

in den Vordergrund, besonders malerisch in dem Dörfchen Gornji-Peči. Bei Barakovac starrt der Fluss voll Klippen; nur eine kleine Fahrrinne blieb bei dem niederen Wasserstande, doch entging unser Fahrzeug allen Fährlichkeiten. Längs des serbischen Ufers wäre leichteres Fahren gewesen, doch scheuten unsere Flösser diese Seite, da Chikanen serbischer amtlicher Organe nicht gerade zu den Seltenheiten gehören. Das Gelände ist rechts und links niedrig und schön bewaldet, in Serbien wie ein gepflegter Park. Hier bekamen wir seit Tagen den ersten Wagen zu Gesicht, der in schlankem Trabe dem Städtchen Bajna-Bašta zustrebte. Der Ort selbst, der dem bosnischen Skeliani gegenüber liegt, ist nicht sichtbar, er liegt etwas landeinwärts, am Ufer steht nur eine serbische Karaula (Wachthaus) und eine Mehana (Gasthaus). Auf bosnischer Seite ist eine neue Gendarmerie-Kaserne erbaut, und da hier eine Ueberfuhr besteht — wie der Name des Ortes anzeigt — ist auch eine Finanzwache stationirt. Auf den Feldern stand Tabak, der übrigens auch schon um Klotievac angebaut wurde.

»Deutsche Worte hör' ich wieder!« konnten wir auf einmal ausrufen; nur kamen sie nicht, was weniger zu verwundern gewesen, vom bosnischen, sondern vom serbischen Ufer. Unsere Begleiter waren von einem kleinen lebhaft gestikulirenden Herrn, der gerade einigen Serben das Gegentheil von Schmeicheleien an den Kopf geworfen hatte, erkannt worden. Es war ein Wirth aus Srebrenica, den Holzgeschäfte hierher geführt hatten und der sich mit uns auf Distanz lebhaft unterhielt. Immer lieblicher wurden die Ufer, saftig grüne Matten dehnten sich bis zum Wasser aus, reizende Baumpartien, in denen serbischerseits hübsche Ziegelhäuser standen, konnten an Schweden erinnern. Da der Abend hereingebrochen, landeten wir eine halbe Fahrstunde unterhalb Faković, in dessen Finanz-Kaserne wir auf gastliche Unterkunft hofften. Es stand uns aber noch ein wenig angenehmer Nachtmarsch bevor. Ueber einen schlechten Geröllweg hatten wir die Anhöhe erklommen, aber nun trat die Dunkelheit mit aller Macht ein, der Fusspfad war nicht mehr sichtbar, zudem begann es zu regnen. Ueber Stock und Stein, immer in der ungefähren Richtung der Kaserne ging es vorwärts, über Stoppelfelder, an langen Trockenschuppen für Tabak vorüber. Einmal stolperten wir über Stricke, mit denen Rinder im Freien angepflockt waren, aber wir erreichten eine breite Fahrstrasse und damit hatten wir gewonnen. Bald befanden wir uns unter Dach, doch mussten wir von unseren Vorräthen zehren.

Trübe brach der fünfte Morgen unserer Argonautenfahrt herein. Ein leichter Sprühregen, der sich bald in einen ausgiebigen Guss verwandelte, schien uns eine wenig angenehme Fahrt zu versprechen. Nach dem üblichen Frühmarsch zum Floss versuchten wir, ein Regendach zu improvisiren, was theilweise gelang. Erst gegen 8 Uhr traten wir die Fahrt an. Es herrschte etwas gedrückte Stimmung, besonders da unsere Weinorräthe